



Heimatgaue.

7. Jahrgang.

2. Heft.

Inhalt:

Dr. E. Straßmahr, Zur Geschichte des oberösterreichischen Bauernkrieges von 1626. —
P. Amand Baumgarten, Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Heimat.
— S. Commenda, Übersicht der Gesteine und Mineralien Oberösterreichs, II.

Baussteine zur Heimatkunde:

Dr. Fr. Morton, Vom Leuchtspan zur Akzentlampe. — G. Wiefinger, Von der
Steinmehzmühl. — Dr. A. M. Scheiber, Eine Reise durch Oberösterreich im Jahre 1747.
— Dr. Fr. Morton, Der Hallstätter Gletschergarten. — E. Heinisch, Der Pflug. —
D. Klinger, Der Urlaub. — A. Bauer, Teufelsjagen, wie man sie in der Gegend von
Königswiesen erzählt.

Heimatsbewegung in den Gauen:

H. Aneifel, „Jung-Heimatsbund“ der Studenten in Kremsmünster. — A. Ferstl, Verein
„Heimatschutz“ in Gmunden.

Bücherbesprechungen.

Mit 4 Tafeln.

Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsblätter sind zu senden an
Dr. A. Depina, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen
an den Verlag A. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

Heimatkundlicher Verlag

A. Pirngruber

Linz an der Donau, Oberösterreich

Geologische Übersichtskarte Oberösterreichs.

Nach Krebs, Göttinger, Penz und den Karten der geologischen Bundesanstalt zusammengestellt
von

Dr. Anton König.

39 cm hoch, 47 cm breit, mit Erläuterungen, 16 Seiten, zusammen 1 S.

Dann kam das Unschlitt in Verwendung. Die Bergbau-Lampensammlung des Hallstätter Museums besitzt eine Steigerlampe aus Messing, die mit Unschlitt gespeist wird (Abb. 2). In dem offenen Behältnis liegt der in Unschlitt eingegossene Docht, der durch ein halbzylindrisches Blech niedergehalten wird. An einem Lederriemen hängt ein Spatel zum Putzen und Nachziehen. Zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts mußte das Arar für ein Pfund Unschlitt 12 Kreuzer 1⁴⁰/₁₀₀ Pfennig bezahlen.

Das Unschlitt wurde vom Öl (Alkoholfendöl) abgelöst. Die Steigerlampen (Abb. 3, 4) haben ähnliche Gestalt wie in Abb. 2, tragen aber jetzt einen Deckel. Dieser besitzt einen in der Längsrichtung verlaufenden Schieber, der das Einfüllen von Öl, das Einführen des Dochtes und einen entsprechenden Verschluss der brennenden Lampe gestattet. Die rechte der Lampen von Abb. 3 ist aus Messing, 14 cm lang, 7 cm breit, und hat ein 3.5 cm hohes Ölbehältnis. Sie ist durch zwei gekreuzte Hämmer gegürtet und hat eine Höhe von 16.5 cm. Die linke Lampe (Abb. 3) ist ebenfalls aus Messing, 15 cm lang, 11 cm breit, 14 cm hoch, mit 2.5 cm hohem Ölbehältnis. Der Schieber auf dem Ölbehältnis kann durch eine Schraube in fester Lage erhalten werden. Am Bügel ist eine Öse, in der ein Greifzänglein für den Docht steckt.

Die zuletzt in Gebrauch gestandenen Steigerlampen für Öl sind durch Abb. 4 dargestellt. Sie trugen eingraviert den Namen des Steigers und erinnern an altrömische Lampenformen.

Die gleichzeitig vom Arbeiter benützte Öllampe ist der „Öldeckel“ (Abb. 5, links.) Er ist aus Blech verfertigt und besteht aus zwei Teilen: aus einem unteren, vorne schnabelartig ausgezogenen Teil mit dem Bügel und Haken und aus dem Rännchen, das oben einen aufklappbaren Deckel und vorne ein Rohr für den Docht trägt. Gesamthöhe 13 cm. Solche Öldeckel stehen noch heute teilweise in der Grube und in der Subhütte in Verwendung.

Eine eigentümliche Lampe ist in Abb. 5, rechts, dargestellt. Sie ist 13.5 Zentimeter lang, 8.5 cm hoch und be-

steht aus schwerem Gußeisen, vorne ist eine kreisrunde Öffnung für den Docht.

Schließlich trat die lichtstarke Karbidlampe ihren Siegeszug an. (Abb. 6.) Es stehen große und kleine Lampen, mit und ohne Schirm in Verwendung. Die großen (links) vermögen in dem (oberen) Wasserbehältnis und dem (unteren) Karbidbehältnis so viel zu fassen, daß sie viele Stunden ein gleichmäßiges, helles Licht zu erzeugen vermögen.

Alle die besprochenen Lampen sind in der neuen Bergbauabteilung des Hallstätter Museums aufgestellt.

Dr. Friedrich Morton,
Kustos des Museums in Hallstatt.

...

Von der Steinmetzunft.

(Die Steinmetze und Maurer teutscher Nation. — Der Frosch am Welscher Rathaus. — Die vier Gefrönten.)

Die Steinmetze und Maurer waren zu räumlich ausgedehnten Innungen verbunden, die man die „Bauhütte“ nannte. Als Mittelpunkt einer solchen Vereinigung erscheint von der Zeit der Gotik her die Bauhütte eines großen Dombaues. So gehörten die Steinmetze und Maurer unseres Gebietes zur Bauhütte Wien und diese vereinigte sich mit sämtlichen süddeutschen Bauhütten unter derjenigen von Straßburg.

Im Welscher Stadtarchive sind noch Zunftordnungen der Steinmetze und Maurer vorhanden, die eine vom Jahre 1625, ausgestellt von der Bauhütte zu Wien und die andere vom Jahre 1674, ausgestellt von Kaiser Ferdinand III. Die erstere ist auf Papier, die zweite auf Pergament geschrieben und jede ist in einen feinen Pergamentband mit Goldprägungen gebunden. Sie lauten auf die Steinmetze und Maurer „teutscher Nation“. Dies deutet auf den Gegensatz hin, der sich in den süddeutschen Ländern entwickelte, wo sich neben den einheimischen Maurern und Steinmetzen Innungen der welschen Maurer bildeten.

Dieser welsche Einfluß im Bauhandwerke hat in den süddeutschen Ländern das dem Nordischen fremde Barock entwickelt und unseren Häusern und Stadt-

plätzen einen italienisch anmutenden Charakter verliehen.

Wenn nun auch die Steinmeze mit den Maurern eine gemeinsame Innung bildeten, so haben sie sich doch eine abgesonderte Stellung innerhalb der Innung bewahrt und ganz besondere Zunftbräuche entwickelt. Mehr als bei anderen Innungen waren bei den Steinmezen eigentümliche Werkstattfitten im Schmunge, die Grußform beim Vorgesprochen um Arbeit war genau vorgeschrieben, wobei aber komplizierte und wechselnde Fußstellungen angewendet wurden. Eine bekannte Eigentümlichkeit des Steinmezegewerbes ist das Steinmezezeichen, das der Meister dem freigesprochenen Gesellen verleiht, und das dieser dann ständig an den von ihm gefertigten Werkstücken anbringt. Es ist also nicht wie bei anderen Gewerben das Zeichen des Meisters, sondern jeder einzelne Geselle hatte für sich selbst durch sein Leben hindurch sein besonderes Wahrzeichen. Diese Steinmezezeichen sind vertieft eingemeißelte, rein geometrische Formen, Haken und Winkel, die an alte Runen oder Hauszeichen erinnern.

In den Steinmezen lebt überhaupt Alles und Geheimnisvolles aus den ursprünglichen Zeiten fort, denn sie sind es, die in romanischer und später noch in gotischer Zeit an den Säulen, Türbogen und Kirchentoren uns unverständlich gewordene Menschen- und Tierfiguren anbringen, die man nun erst nach und nach als Zeichen heidnisch-germanischen Brauches erkennen lernt, und die in christlicher Zeit als Schutz vor heidnischem Einfluß dienen sollten¹⁾.

Ein solches merkwürdiges Zeichen finden wir auch im Welfer Rathause. Wer vom ersten Stiegenabsatz in den Hof blickt, sieht auf einem gegenüberliegenden Mauerpfeiler des Hinterhauses einen kleinen Frosch eingemeißelt, der jetzt mit grüner Farbe ausgemalt ist. Soweit man dieser unscheinbaren Figur überhaupt Beachtung schenkt, erklären sie die einen als Steinmezezeichen. Das

ist sicherlich nicht richtig, weil diese nur geradlinige geometrische Figuren darstellen. Andere meinen, es sei eine Hochwassermark. Aber es kann nicht angenommen werden, daß einmal ein Hochwasser 5 Meter hoch über den Stadtplatz geronnen wäre. Die Erklärung muß man anderswo suchen.

An der berühmten steinernen Kanzel des St. Stephansdomes in Wien, die die schönste gotische Kanzel der Welt genannt wird, sieht man auf der Deckplatte des Geländers Frösche und Eidechsen aus dem Stein gemeißelt. Die Eidechsen verfolgen die Frösche. Der Frosch und die Kröte wurden im Mittelalter als dämonische Tiere angesehen. Man sagt, es sei dies eine Erinnerung daran, daß im Buche Moses der Frosch als eine der ägyptischen Plagen genannt und in der Apokalypse als unreiner Geist bezeichnet wird. Diese üble Meinung über den Frosch ist sicher bedeutungsvoll, nur läßt sie sich durch die angeführten gelehrten Hinweise nicht begründen. Denn sie reichen nicht aus, um eine solche Meinung volkstümlich zu machen. Hier muß man tiefer, bis tief in die Seele des Volkes gehen, und da bleibt nichts anderes übrig, als ebenfalls eine heidnisch-germanische Anschauung voranzusetzen.²⁾

Gilt nun der Frosch als ein schädliches und unreines Tier, so ist die Darstellung desselben nach dem Gedankengange der alten Zeit auch als eine Abwehr oder wie der Volksmund sagt, als eine „Gfahr“ gegen schädliche Einflüsse anzusehen. So hing noch bis in unsere Zeit an dem Frosch ein Aberglaube. Ein Laubfrosch zwischen Maria Himmelfahrt und — Maria Namensfest gefangen, in ein Lappchen Leinwand gebunden und am Halse getragen — heißt es — vertreibt den Schwindel. Im Welfer Museum befinden sich aus dem alten Lebzelterhaus des Konditors Ernst Urban eine Reihe von Holzmodellen zur Herstellung von Wachsfiguren, wie sie in der Wallfahrtskirche zu Schauersberg bei Wels als Weihgaben geopfert wurden. Unter diesen Formen ist auch der Model eines Frosches. Der wächserne Frosch mag also

¹⁾ Vgl. E. Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit.

wohl zur Abwehr schädlicher Beeinträchtigung geopfert worden sein. Man sagt, Frauen, die in guter Hoffnung waren, haben vor der schmerzlichen Stunde solche Opfergaben gebracht²⁾.

Die obige Gegenüberstellung von Frosch und Eidechse deutet also auf den Gegensatz zwischen Finsternis und Licht und in einer Kirche auf jenen zwischen Feinden und Verteidigern der Kirche. In einem Rathause, wo doch bis in unsere Zeiten die Gerichtsbarkeit ausgeübt wurde, und wo nach der Inschrift der geätzten Steintafeln aus dem 16. Jahrhundert, die sich im Welfer und Emsler Museum befinden, „der Sitz der Gerechtigkeit“ ist, mag sich die Darstellung eines Frosches als Sinnbild des Missetäters, andererseits zur Abwehr einer Gefahr erklären lassen. Der rückwärts gelegene Trakt des Welfer Rathauses, an dem der Frosch eingemeißelt ist, war während der Zeit der Stadtgerichtsbarkeit der Gefängnistrakt, wo sich der „Rotter“ und die Kammer mit den Geräten des Freimannes befanden. Dadurch sonderte sich dieser Trakt von dem vorderen ab und er mag als Wahrzeichen oder zum Schutze vor schädlichen Einflüssen mit dem eingemeißelten Frosche versehen worden sein. Diese Meinung wird haltbar durch ein Gleichstück unter analogen Verhältnissen. Sicherlich sind manche Leser schon in Prag bewegten Herzens vor dem alten deutschen Bauwerk des Altstädter Rathauses gestanden und haben die berühmte Uhr betrachtet, wenn mit dem 12. Glockenschlage die Figuren der Apostel erscheinen. Unmittelbar daneben liegt das Haus Nr. 4 u Radnice (beim Rathhaus). Dort befindet sich über der Eingangstür in Stein gemeißelt ebenfalls ein mächtiger Frosch, plastisch gearbeitet, mit dem Kopf nach unten und wie ich es in der Erinnerung habe, mindestens $\frac{1}{2}$ Meter in der Länge. Also auch dort ein Rathausfrosch. Weiß jemand aus der Heimat noch ein Gleichstück?

Von besonderer Bedeutung sind die Schutzpatrone der Steinmetzunft. Im

Hause der Wiener Steinmetzbruderschaft in der Wolfengasse im 1. Bezirk, einer Sackgasse des Fleischmarktes in Wien, das in reiner Gotik erbaut ist, sind neben Altten und Plänen der Bauhütte zu St. Stephan auch andere alte Erinnerungszeichen der Steinmetze aufbewahrt, so auch der zweiflügelige Innungsschrein, dessen Flügel außen mit den Länderwappen bemalt sind. Die Innenseite der Flügel enthält die Darstellung der aus der Heiligengeschichte bekannten Legende, wonach unter dem römischen Kaiser Diocletian vier geschickte Steinhauer, die beim Baue des Kaiserpalastes in Salona beschäftigt waren, Claudius, Nicostratus, Simdhorianus und Castorius, wegen ihrer Anhänglichkeit an das Christentum lebendig in vier Truhen aus Blei in das Wasser versenkt wurden. Die Innenwand des Schreins selbst zeigt das Bild Mariens und rechts und links von ihr je zwei dieser genannten vier Patrone der Steinmetze. Unter diesem Bilde ist die Meister tafel der Wiener Hütte mit den Namen und Steinmetzzeichen der einzelnen Meister von den alten Zeiten bis zum Jahre 1628 angebracht.

Diese vier Steinmetzpatrone sind von einem Legendentranze umwoben. Es ist eigentümlich, daß sie nicht in allen Bauhütten dieselben Namen tragen. Ofter werden auch statt ihrer vier, nur drei erwähnt. In der Heiligengeschichte heißen sie „Quattuor coronati palma martyrum“. („Die vier mit der Märtyrerpalme Gefrönten“). In der Nähe des Lateran in Rom befindet sich die Kirche der vier Gefrönten, welche dort „Severus, Severinus, Carpophorus und Victorinus“ genannt werden. Die vier Gefrönten sind schon in der Hüttenordnung von Strahburg im Jahre 1459 erwähnt. Auch die Welfer Innung der Steinmetze und Maurer deutscher Nation hat diese vier Gefrönten in Ehren gehalten. Das Welfer Museum besitzt als eine wertvolle Gabe dieser Innung vier Wappenschilder, von denen je zwei zusammengehören. Von jedem Paar zeigt ein Stück die Werkzeuge, das den Steinmetzen zugehörige Stück zwei gekreuzte Hämmer,

²⁾ Das Ursprüngliche ist hier wohl die Kröte als Opfergabe. Dy.

einen sogenannten Zweispitz und die Brille. Das den Maurern zukommende Stück zeigt die gekreuzten Handwerkszeichen der Maurer, eine Kelle und einen Hammer. Die anderen 2 Tafeln haben gleiche Darstellungen. Es zeigen sich hier unter der Umschrift „eines ehrsamten Handwerks der Maurer und Steinmeze“ in einer sehr ansprechenden, geschickten Malerei vier Personen im königlichen Ornate mit Kronen auf den Häuptern dargestellt. Darüber befinden sich die Namen Severus, Severianus, Corpophorus (aus Carpophorus) und Victorinus. Der erste trägt in der Hand einen Zirkel, der zweite ein Winkelleisen, der dritte eine Wasserwaage und der vierte eine Elle und eine Papierrolle. Oberhalb der Häupter dieser vier Personen steht die Jahreszahl 1713. Die dritte Figur von links zeigt die beiden Füße in merkwürdiger Weise in einen rechten Winkel gestellt, als ob er eine der bei den Steinmezen gebräuchlichen Stellungen einnehmen wollte. In dem volkstümlichen Saale des Welscher Museums ist noch eine zweite Erinnerung an die vier Gekrönten. Steinmezemeister Täubl in Wels, stets ein freundlicher Förderer des Museums, hat schon vor längerer Zeit dem Museum aus dem Besitze der Steinmezeinnung vier aus Flittergold und Buntpapier hergestellte hohe, mitraähnliche Kronen gewidmet, welche bei den Begräbnissen der Steinmeze auf dem Sarge mitgetragen wurden. Der Gebrauch von Totenkronen ist hierzulande früher üblich gewesen. Bedeutungsvoll ist jedoch der Umstand, daß auf den Särgen der Steinmeze vier solcher Totenkronen mitgetragen wurden, so daß also auch hierin ein Hinweis auf die Patrone des Handwerks, auf die vier Gekrönten, zu sehen ist.

Stadtrat Ferdinand Wiesinger
(Wels).

....

Eine Reise durch Oberösterreich im Jahre 1447.

So wie viele andere deutsche Stifte hatte auch das bayrische Kloster Tegernsee

seit dem 11. Jahrhundert Weingartenbesitz in der Wachau zu Foching und Unter-Loiben, wo der Tegernseerhof stand. Die Abrechnung und Übernahme des gefechsten Weines erfolgte jeweils von Tegernsee aus. In dem im Hauptstaatsarchiv München erliegenden tegernseerischen Klosterliterale Nr. 155 hat sich auf Fol. 15—34 eine Reiserrechnung vom Jahre 1447 erhalten, deren Abschrift ich meinem hochgeschätzten Freunde Oberarchivrat Doktor G. Schrötter verdanke. Aus dieser umfangreichen Rechnung, deren vollständiger Abdruck den Rahmen der vorliegenden Zeitschrift weit überschreiten würde, seien im nachstehenden einzelne bemerkenswerte Daten herausgegriffen, die auf das Interesse weiterer Reise rechnen dürfen.

Zur Hinreise wurde von Wasserburg ab, das von Tegernsee in dreitägiger Landreise über Aibling erreicht wurde, der Wasserweg inn- und donauabwärts gewählt. In Wasserburg wurde längere Rast gehalten (die Kosten der „Zehrung“ daselbst ergaben den beträchtlichen Betrag von 4 Pfund 7 Schillingen¹⁾, die Wagen mit den Wagentnechten nach Tegernsee heimgeschickt und das Schiff ausgerüstet. Es wurde dabei die Gelegenheit benützt, eine beträchtliche Salzladung (um 5 $\mathcal{H}$ 6 β 6 $\mathcal{S}$) einzukaufen und mitzuführen. Bemerkenswert ist, daß der reisende Vater und sein Gefolge sich nicht schlecht mit Wein versorgten; für 5 $\mathcal{H}$ 5 β wurde Wein angekauft, mit dem aber bis zum Reiseziele das Auslangen nicht gefunden wurde²⁾. Daneben findet sich aber noch ein Posten von 24 $\mathcal{S}$ für Traminerwein (pro vino de Tramenno von purchmauttern), den sich die Reisenden als Feinschmecker nicht entgehen lassen wollten.

Die Schiffsreise ging über Mühlndorf und Otting nach Braunau, wo überall angelegt wurde. Für die oberösterreichische Reifestrecke sei die Reiserrechnung im nachfolgenden mitgeteilt:

Prawnaw.

Item 3 β 6 $\mathcal{S}$ vmb weinper.

¹⁾ Ein Pfund ($\mathcal{H}$) = 8 Schillinge (β) = 240 Pfennige ($\mathcal{S}$).

²⁾ In Wels wurde nur zum Zwecke des Ankaufes von Wein (um 50 $\mathcal{S}$) angelegt.